

Moment mal

Geschenkte Momente

Im Uni-Gebäude Miséricorde, wo ich arbeite, gibt es einen wunderbaren Ort. Das ist ein Flur, wo einer unserer Kopierer steht. Ich nehme ihn besonders gerne. Denn dieser Flur hat ein Fenster, das einen herrlichen Blick auf die Berge bietet. Während der Kopierer arbeitet, schaue ich hinaus. Ich freue mich jedes Mal wie ein Kind, wenn die Sonne scheint und die schneebedeckten Berge glitzern lässt. Aber auch wenn es neblig ist, denke ich: Dahinter sind die Berge, man sieht sie nur im Moment nicht. Schön, dass das Wetter immer mal wechselt.

Unsere Kopierer an der Uni sind nicht die schnellsten. Trotzdem dauert meine Betrachtung der Berge meistens nicht lange. Es ist nur ein Moment. Aber er ist schön und tut mir gut, bevor ich wieder in mein Büro oder in die Vorlesung eile. Und solche Momente können unmerklich ins Gebet übergehen. «Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele», lautet ein geflügeltes Wort, das einem Philosophen an der Wende zum 18. Jh. zugeschrieben wird.

Vielleicht haben Sie auch solche «geschenkten Momente». Es muss nicht einmal ruhig sein (auch wenn es an meinem Kopierer meistens ruhig ist). Zum Beispiel, wenn man irgendwo

ansteht oder auf den Zug wartet. Was zählt, ist, dass wir einen Moment «ausgebremst» sind. Und dass wir diesem Moment erlauben, dass er uns erreicht. Vermutlich hätte ich die Berge nie so wahrgenommen, wenn ich mein

«Was zählt, ist, dass wir einen Moment ausgebremst sind.»

Natel beim Kopieren dabei hätte. So, wie wenn ich auf den Zug warte. Dann lese ich schnell noch ein paar Nachrichten – und möglicherweise ist dabei ein solcher «geschenkter Moment» an mir vorbeigegangen. Aber man kommt sich fast schon komisch vor, wenn man am Bahnhof steht und «nichts» macht: nicht auf das Natel schaut oder mit jemandem redet.

Auf etwas warten und dabei nichts anderes machen: warten, dass der Kaffee fertig ist und dabei nicht die Spülmaschine ausräumen; warten, dass das Computer-Update fertig installiert ist und solange Unterlagen abheften... Ich finde das gar nicht einfach. Und man muss das sicher auch nicht immer tun. Aber ab und zu versuche ich, meine Ungeduld und Geschäftigkeit zu zügeln und mir einen Moment schenken zu lassen: für die schneebedeckten Berge, für den Kaffeeduft, der schon durch die Küche zieht, und für das dankbare Gefühl, zu leben.

Ich wünsche Ihnen solche «geschenkten Momente» und die Aufmerksamkeit, sie anzunehmen.



Veronika Hoffmann

Veronika Hoffmann ist Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

Gilt die AHV als Subvention?

Ein Leserbrief zum Artikel «Ein Land im Rausch der Subventionen», FN vom 4. Mai

Die Darstellung dieser Tabelle erweckt bei mir den Eindruck, als würde die AHV die Bundeskasse mit 10,1 Milliarden Franken belasten und in den Ruin treiben. In diesem Artikel ist nicht ersichtlich, von welchem Betrag gesprochen wird. Totalausgaben ohne Berücksichtigung der einbezahlten obligatorischen AHV-Beiträge oder ohne Berücksichtigung dieser Beiträge. Die AHV in einer solchen Subventionstabelle zu integrieren ohne zusätzliche An-

gaben finde ich falsch und verantwortungslos. Das Wort Subventionen, welches der Duden als zweckgebundene (finanzielle) Unterstützung aus öffentlichen Mitteln umschreibt, entspricht nicht der Situation der AHV. Mit dem Einstieg ins Arbeiterleben ist man verpflichtet, einen AHV-Beitrag zu entrichten. Dies als Vorsorge für das Alter. Diese AHV-Beiträge werden vom Lohn abgezogen und der AHV überwiesen. Und dies Monat für Monat bis zum 65. Altersjahr. Sicher ein recht hoher Betrag, der während dieser Zeit ins AHV-Kässeli einbezahlt worden ist. Ab dem

65. Lebensjahr hat man dann Anrecht auf die Altersvorsorge AHV. Bei meiner Bank kann ich von meinem ersparten Geld etwas abheben, das wird als Bezug eingeschrieben und nicht als Subvention. Ob alle in der oben genannten Subventionenliste erwähnten Bezüger ihre Vorsorgebeiträge – wie das bei der AHV gemacht wird – einbezahlt haben, ist mir leider unbekannt.

Raphael Hermann, Freiburg

Ist das 1.-Maisingen noch zeitgemäss?

Ein Leserbrief zum Thema Maisingen

Maisingen wäre ein schöner Brauch. Ich stelle mit Bedauern fest, dass in den letzten Jahren die Singqualität des 1.-Maisingens stark nachgelassen hat. Gerne erinnere ich mich an meine Schulzeit. Der 1. Mai war für mich und meine Klassenkameraden ein schulfreier Tag: Oh, war das schön! Einmal im Jahr bekamen wir Sackgeld. Aber das war damals nicht der Hauptgrund. Wir haben in der Schu-

le die schönsten Frühlingslieder mit den damaligen Lehrpersonen gelernt und freuten uns sehr auf das 1.-Maisingen. An allen Hausecken erklangen die schönen Frühlingslieder. Die Leute vom Dorf freuten sich an unserem heiteren Gesang. Heute lässt das Maisingen zu wünschen übrig. Leider gibt es nur noch wenige, die das Maisingen noch ernst nehmen und noch schön singen. Den meisten Kindern geht es nur ums Geld. Es wird nur kurz etwas heruntergeleiert und schon streckt man die Hand

aus, um an Geld zu kommen. So frage ich mich: Ist das heutige Maisingen noch zeitgemäss? Die Frage soll jemand anderes beantworten. Für mich ist das Maisingen die Antwort auf das wunderbare Erwachen der Natur. Dass man mit schönem Gesang die Menschen erfreut. Nur so ist Maisingen noch wertvoll und schön.

Daniel Neuhaus, Flamatt

Ausserdem...

von Charles Ellena

